

# Mena Kost & Annette Boutellier: Ausleben

Verfasst von Hans Durrer

„Wenn jemand Angst hat vor dem Tod, dann hilft es, darüber zu reden. Ich habe eine Freundin, die gestürzt ist und sich das Bein ausgekugelt und zerquetscht hat. Seither liegt sie. Ich besuche sie jeden Donnerstag. Mit ihr rede ich viel übers Sterben. Das muss schon sein, das muss man irgendwie abladen“, sagt die 90jährige Sofie Pfister-Odermatt, die im bündnerischen Waltensburg/Vuorz zu Hause ist und deren Geschichte dieses Buch einleitet. Diese Auffassung teilen die meisten, die sich in diesem Buch äussern. Aufgeschrieben wurden diese Porträts von Menschen zwischen 83 und 111 von der Autorin Mena Kost, die dabei den gesprochenen Sprachrhythmus beibehalten hat, was den Texten ausgesprochen zugute kommt; die gelungenen, intelligent komponierten Bilder, welche die Porträtierten in verschiedenen Lebenssituationen zeigen, stammen von der Fotografin Annette Boutellier.

Ich habe viel gelernt in diesem Buch, das mich auch oft schmunzeln machte. Etwa von Ralph Gentner, geboren 1932 („Im Alter muss man junge Freunde haben, sonst redet man immer nur über die alten Zeiten. Man muss über das reden, was jetzt ist.“), der sich beim Tramfahren immer die Jungen anschaut und sich vorzustellen versucht, wie sie wohl aussehen werden, wenn sie alt sind. Und auch die Alten betrachtet er und versucht, sie sich jung vorzustellen. Seit ich das gelesen habe, mache ich da manchmal auch – und empfinde es als höchst anregend.

Oder von Werner Arber, geboren 1929, der den Tod als notwendig begreift, denn: „Jedes Lebewesen muss die Chance haben, sich zu vermehren und eine neue Mutation auszuprobieren.“ Wenn er sterbe, gebe er die Grundbausteine des Lebens, die ihm zur Verfügung gestellt worden seien, wieder zurück. Diese könnten dann zu etwas Neuem beitragen, möglicherweise auch zu einer Pflanze oder einem Wurm. „Ich finde es sehr befriedigend zu wissen, dass ich diese Grundbausteine wieder abgebe. Das ist für mich die Auferstehung. In dieser Betrachtungsweise fühle ich mich geborgen.“

Oder von Cecy Renate de Carvalho, geboren 1934, die aus São

Paulo stammt und die Menschen in der Schweiz als den hiesigen Jahreszeiten entsprechend erlebt. „Die Zwetschgen sind exakt von da bis da reif, dann ist es damit auch schon wieder vorbei. So sind hier ja auch die Menschen. Also ich finde das ulkig – obwohl die Pünktlichkeit der Schweizer natürlich auch bewundernswert ist.“ Manchmal werde sie gefragt, ob sie denn keine Sehnsucht nach Brasilien habe. „Aber nein! Ich habe doch mein ganzes Leben dort gelebt. Jetzt bin ich hier und froh, hier zu sein. Man muss ja nicht überall gleichzeitig sein.“

Ich will hier nicht das ganze Buch nacherzählen, obwohl mich jede einzelne Geschichte berührt hat (vielleicht auch, weil die Lebenswege unterschiedlicher nicht hätten sein können), doch da ich möchte, dass mir einige der darin aufgeführten Gedanken im Gedächtnis bleiben und das Auschreiben dabei hilft, will ich hier zwei Überlegungen erwähnen. „Irgendwie liegt eine drohende Kriegsgefahr in der Luft. Die Waffenproduktionen nehmen überall zu ...“, sagt Margrith Bigler-Eggenberger (geboren 1933) und die 1935 in Ghana geborene Annie Akuamoa, die sich gerne Dokumentarfilme anschaut, meint: „Ich liebe die Tiere unter Wasser. Da gibt es doch tatsächlich Leute, die sagen, es gäbe keinen Gott. Aber wenn man diese Tiere beobachtet, merkt man doch, dass es einen Gott geben muss.“

Bemerkenswert fand ich, dass kaum jemand sich vor dem Tod zu fürchten scheint. Und auch dies: Die Lebenseinsichten der Porträtierten könnten viele Self-Help Bücher ersetzen. Akzeptanz und Loslassen bleiben hier nicht allgemeine Floskeln, sondern werden konkret, wie das Beispiel von Monica Gubser, geboren 1931, eindrücklich zeigt, die wegen Arthrose in den Beinen nicht mehr so schnell gehen kann. „Macht doch nichts, sage ich mir, dann gehe ich eben langsamer.“

Treffend hält Mena Kost in ihrem Vorwort fest: „Es tut gut, über den Tod zu reden. Weil man ihn damit, zumindest eine Stück weit, gemeinsam akzeptiert. Weil solche Gespräche ein Gefühl der Zusammengehörigkeit befördern – als Menschen.“ Nichts ist in unseren Zeiten nötiger.

Mena Kost & Annette Boutellier  
Ausleben  
Gedanken an den Tod verschiebt man gerne auf später  
Christoph Merian Verlag, Basel 2020